

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK

GEORGE BERKLEY

Philosophisches Tagebuch

FELIX MEINER VERLAG

GEORGE BERKELEY

Philosophisches Tagebuch
(Philosophical Commentaries)

Übersetzt und herausgegeben von
WOLFGANG BREIDERT

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 318

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <<http://portal.dnb.de>>.

ISBN: 978-3-7873-0476-9

ISBN eBook: 978-3-7873-2294-7

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1979. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung	VII
1. Berkeleys Leben und Werk	VII
2. Zum Charakter des Buches	VIII
3. Zum Inhalt des Buches	IX
4. Die Geschichte der Editionen	XIII
5. Das Manuskript	XVI
6. Die Entstehungszeit der Aufzeichnungen	XVII
7. Der Titel des Buches	XVIII
8. Zur Übersetzung	XIX
9. Numerierung und Randzeichen	XXI

George Berkeley Philosophisches Tagebuch

Text der Tagebuch-Notizen

Nr. 1–888	3
Nr. I–XXV	120
Nr. a–h	121

Anmerkungen	123
Literaturhinweise	165
Namenregister	168
Sachregister	170

EINLEITUNG

1. Berkeleys Leben und Werk

- 1685 12. März: George Berkeley in der Nähe von Kilkenny in Irland als Sohn eines Gutsbesitzers geboren.
- 1696–1700 Besuch des Kilkenny College.
- 1700–1713 Trinity College in Dublin. 1704 B.A., 1707 M.A., 1709 Diakon, 1710 Priester. — „Arithmetica absque Algebra aut Euclide demonstrata“ und „Miscellanea Mathematica“ 1707, „An Essay Towards a New Theory of Vision“ 1709, „A Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge“ 1710, „Passive Obedience“ 1712.
- 1713–1720 vorwiegend auf Reisen. 1713 in London. 1713/14 Italienreise als geistlicher Begleiter des Grafen von Peterborough. 1714–1716 in England. 1716–1720 Italienreise als Tutor von George Ashe, Sohn des Bischofs von Clogher. — „Three Dialogues between Hylas and Philonous“ 1713. Artikel im „Guardian“.
- 1721–1724 vorwiegend in Dublin. 1721 Doktor und Lektor der Theologie. 1723 Teilerbe der Hester van Homrigh (Swifts Vanessa). 1724 Dekan von Derry. — „De Motu“ und „Essay Towards Preventing the Ruin of Great Britain“ 1721.
- 1724–1728 in England. Vorbereitungen zur Gründung eines theologischen College auf den Bermuda-Inseln. 1728 heiratet Berkeley Anne Forster, Tochter eines Dubliner Richters, aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor.
- 1729–1731 in Newport, Rhode Island. Nachdem das von der englischen Regierung zunächst zugesagte Geld nicht gezahlt wird, kehrt Berkeley erfolglos nach England zurück.
- 1731–1734 in England. — „Alciphron“ 1732, „The Theory of Vision . . . Vindicated and Explained“ 1733.
- 1734–1752 Bischof von Cloyne in Irland. — „The Analyst“

1753 1734, „The Querist“ 1735–37, „Siris“ 1744.
14. Januar: Berkeley stirbt bei einem Aufenthalt in Oxford und wird dort begraben.

2. Zum Charakter des Buches

Berkeleys philosophisches Tagebuch besteht aus Notizen, die er sich zum persönlichen Gebrauch, nicht zur unmittelbaren Veröffentlichung aufzeichnete. Sie sind im Stil nicht einheitlich, er wechselt zwischen telegrammartigen Fragmenten, kurzen Sätzen und ausführlichen Passagen. Oft hängen mehrere aufeinanderfolgende Eintragungen inhaltlich zusammen, oft sind aber auch andere Themen in solche Folgen eingebettet. Dieser Umstand erschwert die Lektüre und macht eine Übersetzung nicht leicht, doch er bewirkt auch den besonderen Reiz, der darin liegt, daß der Leser an den Neuan-sätzen, die Berkeley immer wieder versucht, teilnehmen kann. Die ungeschminkte Unmittelbarkeit der Reflexion und des Selbstgesprächs geben einen Einblick in die Entstehung einer originären Philosophie, wie er aufgrund der vorhandenen Texte nur in seltenen Fällen möglich ist. Das philosophische Tagebuch ist kein Lehrbuch, keine Abhandlung, in der vor allem die glatten Ergebnisse zum Vorschein kommen, sondern es ist eher ein Arbeitsbuch oder Zettelkasten, aus dem die Ausgangsfragen und die Arbeitsweise des Philosophen deutlicher werden. Der Autor meißelt an seinen Auffassungen und schlägt deshalb manchmal wiederholt in dieselbe Kerbe. Dadurch wird dieses Buch auch für den Leser zu einem Arbeitsbuch, dessen Gehalt sich ihm nur dann voll erschließt, wenn er bereit ist, damit zu arbeiten, zahlreichen Hinweisen zu folgen und manchen noch nicht dogmatisch erstarrten Gedanken nachzugehen (vgl. Nr. 543).

Daß Berkeley seine Notizen nicht zur unmittelbaren Veröffentlichung niederschrieb, sondern zunächst für seinen persönlichen Gebrauch bei der Arbeit an seinen Schriften, geht daraus hervor, daß er sich mehrmals selbst Anweisungen erteilt, wie er sich beim Schreiben seinen Gegnern oder Lesern gegenüber verhalten soll. So erteilt er sich z. B. selbst den Rat, möglichst wenig von ihrer Sprache abzuweichen und gleichzeitig seine Worte für die Philosophen unangreifbar zu

machen (185, 209). Er gibt sich die Anweisung, einfach zu schreiben und den schwülstigen Stil zu vermeiden (300). Er warnt sich selbst vor den Einwänden von kirchlicher Seite (713, 715) und mahnt sich zur Mäßigung seines satirischen Temperaments gegenüber den Mathematikern.

3. Zum Inhalt des Buches

Wie jedes philosophische Werk entstand auch das von Berkeley in der Auseinandersetzung mit vorangehenden Denkern. Unter diesen geistigen Vorfahren Berkeleys nimmt John Locke eine beherrschende Stellung ein. Trotz der mehrfachen Erwähnung von Hobbes, Descartes und Newton und der geistigen Verwandtschaft mit Malebranche bleibt die Bedeutung von Locke für Berkeleys philosophische Entwicklung unübertroffen. Man kann einen sehr großen Teil von Berkeleys Notizen als einen Kommentar zu Lockes „Essay Concerning Human Understanding“ lesen. Berkeleys spezifische Art der Interpretation und Gedankenfortführung muß aber immer vor dem Hintergrund der religiösen Auseinandersetzungen in Irland um 1700 gesehen werden. Berkeley schrieb seine frühen Aufzeichnungen am Trinity College in Dublin, dem Zentrum der fanatischen Debatte, die dort zehn Jahre zuvor über John Tolands deistisches Buch „Christianity not Mysterious“ (1696) geführt wurde (s. G. V. Lechler, Geschichte des englischen Deismus, hrsg. von G. Gawlick, Hildesheim 1965). Peter Browne, ein Geistlicher des Colleges, hatte damals Toland heftig angegriffen, das Buch wurde schließlich auf Parlamentsbeschuß verbrannt und Toland mußte fliehen. Der Streit zwischen Orthodoxen und Deisten dauerte noch an, als Berkeley in Dublin studierte. Dabei stand Berkeley auf der Seite der Orthodoxie und meinte, die „wahre Religion“ verteidigen zu müssen. Er sah die Gefahr für das echte Christentum aber nicht nur in der Verneinung der Existenz der Deisten, sondern vor allem auch im Szientismus der Aufklärung.

Vor allem drei Punkte meinte Berkeley bekämpfen zu müssen: 1) die Existenz einer vom Geist, und damit auch von Gott, unabhängigen Materie, 2) die Existenz von allem Unendlichen außer Gott, wie z. B. einem unendlichen Raum

oder einer unendlich teilbaren Größe, und 3) die Überheblichkeit der Mathematiker und ihr großes Ansehen aufgrund der angeblichen Exaktheit und Sicherheit ihrer Erkenntnisse. Schon von Anfang an verfolgte Berkeley das Prinzip des Immaterialismus (erkenntnistheoretischen Idealismus), das er auch „mein Prinzip“ nennt, und das in der Formel *esse est percipi vel percipere* (Sein ist Wahrgenommenwerden oder Wahrnehmen) berühmt geworden ist, doch von Anfang an betont er auch, daß damit die Realität von Bäumen oder Häusern nicht geleugnet werde. Die Realität der Dinge bleibt bei ihm aber geist- oder subjektimmanent.

Berkeley ist von seinem philosophischen Grundgedanken besessen und versucht ihn in allen Bereichen radikal durchzuhalten. „Philosophie“ bedeutet ihm ein Denken, das die Oberfläche durchdringt und sich auch nicht durch paradoxe Konsequenzen, sofern sie nicht widerspruchsvoll sind, abhalten läßt weiterzugehen. In dieser Radikalität liegt Berkeleys Stärke, denn es ist die Stärke des Philosophen, vor Paradoxien nicht zurückzuschrecken, weil das Radikale, das Untergründige, wahrscheinlich immer von den gewohnten Auffassungen abweicht. Damit sollen die Mängel der Berkeleyschen Philosophie nicht verdeckt werden. Sie liegen vor allem darin, daß er die Anteile von rezeptiven Elementen und synthetischen, spontanen Leistungen des Subjekts bei der Erkenntnis nicht klar genug bestimmt hat, und daß er das „Ding an sich“, das die unwillkürlichen Anteile der Erkenntnis in uns hervorruft, dogmatisch mit Gott identifiziert.

Die dogmatische These, daß es zwischen den bewußtseinsimmanenten Vorstellungen und den bewußtseinstranszendenten Gegenständen eine brückenlose Kluft gebe, ist für Berkeley völlig unverbindlich. Er unterscheidet zwar zwischen dem wahrnehmenden Akt (*percipere*) und dem Wahrgenommenen (*percipi*), der Vorstellung (*idea*), doch auch diese ist für ihn nur als bewußtseinsimmanente denkbar. Berkeley identifiziert keineswegs die aktive Seite der Wahrnehmung mit der passiven, wie ihm z. B. A. Klemmt unterstellt (Einleitung zu den „Prinzipien der menschlichen Erkenntnis“, Hamburg 1957, S. XVI–XIX), sondern er ist der Überzeugung, daß das Sein des Geistes in seiner Aktivität und das Sein der Vorstellung in ihrem passiven Verhältnis dazu bestehe, so daß der Bereich der Vorstellungen und der durch sie konstituierten

Dinge (Vorstellungskomplexe) nicht aus der Bewußtseinsimmanenz hinausführen könne. Allerdings wirft Berkeley im philosophischen Tagebuch auch den Gedanken auf, ob der Geist nichts anderes sei als ein Vorstellungskomplex – eine Auffassung, die im Empiriokritizismus von Ernst Mach wieder vertreten wurde – doch ihm entgegenzuhalten, daß die geistige Substanz sich nicht in Aktivität erschöpfe und daß es bewußtseinstranszendent Dinge gebe, bedeutet, dem Grundgedanken Berkeleys seinerseits mit einem philosophischen Dogma zu begegnen. Berkeleys philosophische Ergebnisse beruhen auf seiner konsequenten Weiterführung der Ansätze von Descartes und Locke. Auf diesem gemeinsamen Ausgangspunkt beruhen viele Gemeinsamkeiten mit Kant, Fichte und vor allem Schopenhauer.

Der Versuch, alle Erkenntnis äußerer Dinge auf die sinnliche Wahrnehmung zurückzuführen, bewirkt ein verstärktes Interesse an der Analyse der einzelnen Sinnesvermögen und ihrer Verknüpfung, insbesondere an der Verbindung von Seh- und Tastempfindungen. Die von William Molyneux aufgeworfene Frage, ob ein zum Sehen gebrachter Blinder beim ersten Blick zu einer adäquaten Verknüpfung von Seh- und Tastsinn fähig sei (s. Anm. 32), bildet einen der Angelpunkte für Berkeleys Diskussion des Sensualismus. Diesem positiven Interesse an der Untersuchung der Sinnlichkeit steht die nominalistische Kritik an der Annahme allgemeiner abstrakter Vorstellungen zur Seite. Diese Kritik bildet nicht nur den Kern eines großen Teils von Berkeleys Sprachphilosophie, sondern ist auch einer der Gründe für seine Polemik gegen die Mathematik seiner Zeitgenossen als einer Wissenschaft von abstrakten Gebilden. Um den Sensualismus in der Mathematik durchhalten zu können, müssen die angeblich abstrakten, oft mit der Unendlichkeit behafteten (z. B. unendlich groß, unendlich klein, unendlich teilbar) Vorstellungen der Mathematiker auf endliche Größen oder bloße Zeichen für endliche Größen zurückgeführt werden. Damit soll zugleich vermieden werden, daß die Unendlichkeit, ein spezifisch göttliches Attribut, auch anderem zugesprochen wird.

Mit der Einschränkung der mathematischen Erkenntnis auf sinnlich wahrnehmbare Gebilde geht die so angesehene Exaktheit der Mathematik im strengen Sinne verloren, bleibt aber im Sinne einer hinreichenden praktischen Genauigkeit

erhalten, doch damit unterscheidet sich diese Wissenschaft in ihrem Exaktheitsgrad nicht mehr von anderen Wissenschaften. Abgesehen von dieser, durch seine Erkenntnistheorie bedingten, Kritik an der Mathematik seiner Zeit, sah Berkeley deutlich die Mängel in der damals üblichen Grundlegung der Infinitesimalmathematik, die als solche unabhängig von Berkeleys Philosophie sind (s. auch „Schriften über die Grundlagen der Mathematik und Physik“, hrsg. von W. Breidert, Frankfurt a.M. 1969).

Im zweiten Teil seiner Notizen treten immer stärker Probleme im Zusammenhang mit der näheren Bestimmung des (transzendentalen) Subjekts in den Vordergrund; einerseits als Fragen im Hinblick auf das Verhältnis von Wille und Verstand, d. h. von handelndem und perzipierendem Subjekt, andererseits als Problem der Freiheit oder Determiniertheit des Willens. Berkeley schwankt, ob er den Geist als bloßen Komplex seiner Inhalte (Vorstellungen) und den Willen als bloßes Aggregat seiner Akte (*volitions*) auffassen soll, doch in jedem Falle ist ihm das Subjekt (als Geist, *mind* oder *spirit*, Seele oder Wille bezeichnet) letztlich immer *eines*, es ist die „Person“. Wenn Berkeley diesen Ausdruck auch aus taktischen Gründen vermeidet, so charakterisiert er doch sehr gut den menschlichen Geist im Sinne Berkeleys, denn *durch* ihn werden die ihm von Gott eingegebenen Vorstellungen perzipiert. Gott ist die einzige Ursache schlechthin, denn er verursacht alle Vorstellungen. An dieser Stelle trifft sich Berkeley mit Malebrances Aussage, daß wir alle Dinge in Gott schauen.

Selbst wenn Gott als Garant der nicht durch Menschen wahrgenommenen Dinge fungiert, bleibt immer noch das Problem, solche Vorstellungen, die nur auf unserer Einbildungskraft beruhen, und solche, die wir durch Wahrnehmungen haben, zu unterscheiden, denn Vorstellungen (*ideas*) müssen ja nicht immer Wahrnehmungen (*perceptions*) sein (582, 609). Auf rein sensualistischer Basis bleibt dieses Problem unlösbar.

Der Schlachtruf „Dinge statt Wörter!“ der die Experimentalwissenschaft des 17. Jahrhunderts geprägt hatte, durchzieht auch Berkeleys Philosophie. In fast Wittgensteinscher Weise ist er den Verhexungen unseres Erkenntnisvermögens durch die Sprache auf der Spur. Er sieht z. B. im Ausdruck

„Vorstellungen von Dingen“ eine solche Verführung, denn sie suggeriere etwas neben oder außer den Vorstellungen. Nach Berkeley sollten wir besser nur sagen: „Wir haben Vorstellungen“, wobei „haben“ bloß noch das den Vorstellungen immanente Verhältnis zum Geist benennt. Der Satz „Ich habe meine Wahrnehmung“, den Wittgenstein als „grammatischen Satz“ bezeichnen würde, ist für Berkeley eine Tautologie (744).

Berkeleys philosophische Prinzipien waren, ob man sie billigt oder nicht, wissenschaftstheoretisch fruchtbar, sie führten ihn zur berechtigten Kritik an der Infinitesimalmathematik, zur Idee einer bloß phänomenalistisch beschreibenden Physik, zur Ablehnung der naiven Kräfte-Physik und des Begriffs vom absoluten Raum. Auf der Grundlage der Berkeleyschen Theorie des Sehens kam Thomas Reid zu einer nichteuclidischen Geometrie. Trotz Berkeleys philosophiegeschichtlicher Wirkung auf David Hume und die Common-Sense-Philosophie ist es bedauerlich, daß seine Beziehung zu den deutschen Philosophen bis auf den heutigen Tag relativ schwach blieb. So wenig wie Berkeley von Leibniz kannte, wird Kant von Berkeley gewußt haben. Vielleicht trug zur anhaltenden Mißachtung Berkeleys in der deutschen Philosophie nicht nur die Sprachbarriere und Kants „Widerlegung des Idealismus“ (Kritik d. reinen Vernunft B 274–279) bei, sondern auch der Umstand, daß man meinte, Berkeleys gesamte Philosophie in der verkürzten Formel erfaßt zu haben: *esse est percipi*.

4. Die Geschichte der Editionen

Die Geschichte der Editionen dieses philosophischen Tagebuches ist abenteuerlich. Als Rudolf Metz (Kant-Studien 31 (1926), 344–351) schrieb, daß sie „aus einer langen Kette von bösen Zufällen und feindlichen Schicksalen besteht“ und daß über dieser Schrift „bisher ein seltsamer Unstern“ gewaltet habe, konnte er nicht wissen, daß die Folge der unglücklichen Umstände noch weitergehen sollte.

Berkeley hatte seine Notizen in zwei Hefte niedergeschrieben, die in seinen Nachlaß gerieten und irgendwann einmal in falscher Reihenfolge zusammengebunden wurden. Ein Grund

George Berkeley

PHILOSOPHISCHES TAGEBUCH

Accedat huc suavitas quaedam oportet sermonum
atque morum haudquaquam mediocre condimentum
amicitiae.*

Cicero, De Amicitia

13. Kap. Matth. V. 22 u. 30**

* „Als keineswegs nur mittelmäßige Würze der Freundschaft sollte ein gewisser Reiz der Reden und Sitten hinzukommen.“

** „Was aber unter die Dornen gesät ist, bedeutet: Wenn jemand das Wort hört, aber die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtums das Wort erstickt, bringt es keine Frucht.“ — „Laßt beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen, sammelt aber den Weizen in meine Scheune!“

- + 1. Eine Ewigkeit größer als eine andere derselben Art.
- + 2. In welchem Sinne Ewigkeit begrenzt sein kann.

G,T 3. Ob Sukzession von Vorstellungen in der göttlichen Vernunft?

T 4. Zeit eine Reihe von aufeinander folgenden Vorstellungen.

- + 5. Dauer nicht von Existenz unterschieden.
- + 6. Sukzession erklärt durch Vorher, Zwischen, Nachher und Zählen.
- + 7. Warum Zeit in Leid länger als Zeit in Freude?
- + 8. Dauer unendlich teilbar, Zeit nicht so.

T 9. Dasselbe $\tau\delta\ \nu\ddot{\nu}\nu$ nicht allen Vernunftwesen gemeinsam.

- + 10. Zeit aufgefaßt als unendlich teilbar wegen ihres Maßes.

12X 11. Ausdehnung in einem gewissen Sinne nicht unendlich teilbar.

- + 12. Kreisläufe messen unmittelbar die Reihe von Vorstellungen, mittelbar die Dauer.

T 13. Zeit eine Empfindung, deswegen nur im Geist.

- + 14. Ewigkeit ist nur eine Folge unzählbar vieler Vorstellungen. Von hier aus die Unsterblichkeit der Seele leicht begriffen oder eher die Unsterblichkeit der Person; die der Seele ist, so weit wir sehen können, nicht notwendig.

- + 15. Schnelligkeit von Vorstellungen verglichen mit der der Bewegung zeigt die Weisheit Gottes.
 - + 16. Was, wenn Sukzession von Vorstellungen schneller wäre, was, wenn langsamer?
- M 17. Adams Fall, Entstehung von Götzendienst, Entstehung von Epikureismus und Hobbismus, Disput über Teilbarkeit der Materie usw. erklärt durch materielle Substanzen.
- MS 18. Ausdehnung einer Empfindung, deswegen nicht ohne den Geist.
- MS 19. Nach der immateriellen Hypothese ist die Wand weiß, Feuer heiß usw.
- 1P 20. Bewiesen, daß in der Materie keine primären Vorstellungen existieren, auf dieselbe Weise, wie bewiesen, daß keine sekundären darin existieren.
- X 21. Beweise der unendlichen Teilbarkeit der Ausdehnung setzen Länge ohne Breite (oder unsichtbare Länge) voraus, was absurd ist.
- 1M 22. Welt ohne Denken ist *nec quid nec quantum nec quale* etc. [Weder ein Etwas, noch ein Wieviel, noch ein Solches usw.]
- M 23. Es ist seltsam, über die von vernünftigen Wesen entleerte Welt nachzudenken.
- + 24. Eigentlich existiert nichts außer Personen, d. h. Dingen mit Bewußtsein. Alle anderen Dinge sind nicht so sehr Existenz als Arten der Existenz von Personen.
 - + 25. Frage über die Seele oder eher Person, ob sie nicht völlig bekannt sei.
- X 26. Unendliche Teilbarkeit der Ausdehnung setzt die

äußere Existenz der Ausdehnung voraus, aber letzteres ist falsch, ergo ersteres auch.

13X 27. Frage: Würde ein zum Sehen gebrachter Blinder beim ersten Blick Bewegung erkennen?

13X 28. Durch Sehen wahrgenommene Bewegung, Gestalt und Ausdehnung sind verschieden von den durch Tasten wahrgenommenen Vorstellungen, die unter denselben Namen laufen.

+ 29. Diagonale inkommensurabel mit der Seite. Frage, wie dieses in meiner Lehre sein kann.

N 30. Frage, wie Newtons zwei Arten von Bewegung mit meiner Lehre in Übereinstimmung zu bringen.

X 31. Begrenzungen von Flächen und Linien nicht *per se* vorstellbar.

13X 32. Molyneux' Blinder würde beim ersten Blick die Kugel oder den Würfel nicht als Körper oder ausgedehnt erkennen.

+S 33. Ausdehnung so weit davon entfernt, unverträglich damit zu sein, daß sie unmöglich ohne Denken existieren könnte.

M.S. 34. Ausdehnung selbst oder irgendetwas Ausgedehntes können nicht denken, da jene bloße Vorstellungen oder Empfindungen sind, deren Wesen wir durchaus kennen.

13X 35. Durch Sehen keine Ausdehnung, aber Fläche wahrnehmbar.

ob: 36. Wenn wir uns zwei Kugeln vorstellen, die sich z. B. im M.S. Leeren bewegen, so heißt das nur, eine Person zu denken, die solche Empfindungen hat.

1M.S. 37. Daß Ausdehnung in einem nichtdenkenden Ding existiert, ist ein Widerspruch.

M1 37a. oder besser: in einem Ding, das keine Wahrnehmung hat, denn Denken scheint Handlung zu implizieren.

- + 38. Frage, ob sichtbare Bewegung proportional der tastbaren Bewegung sei.

T 39. In manchen Träumen Sukzession von Vorstellungen schneller als sonst.

1M 40. Wenn ein Stück Materie Ausdehnung hat, muß sie durch eine besondere Größe und Gestalt bestimmt sein, aber usw.

- + 41. Nichts entspricht unseren primären Vorstellungen, es sei denn Kräfte; daraus ein direkter und kurzer Beweis von einem aktiven, kraftbegabten Wesen, das von uns verschieden ist und von dem wir abhängig sind usw.

- + 42. Die Namen von Farben tatsächlich tastbaren Qualitäten gegeben mit Bezug auf die Darlegung des deutschen Grafen.

* 43. Frage: Wie kamen sichtbare und tastbare Qualitäten mit demselben Namen in alle Sprachen?

- + 44. Frage, ob Sein nicht die Substanz der Seele sein könnte oder (anders folgendermaßen) ob Sein, zu ihren Fähigkeiten hinzugefügt, das reale Wesen und die adäquate Definition der Seele vervollständigt.

N 45. Frage, ob es uns bei Voraussetzung äußerer Körper

M.N. möglich sei, zu erkennen, daß irgendein Körper absolut in Ruhe ist, da dieses Vorstellungen voraussetzt, die viel langsamer sind als gegenwärtig. Körper, die sich jetzt scheinbar bewegen, wären dann scheinbar in Ruhe.

MS 46. Frage: Was außer einer Empfindung kann einer Empfindung ähnlich sein?

MS 47. Frage: Sah jemals irgendein Mensch irgendwelche anderen Dinge als seine eigenen Vorstellungen, so daß er jene

mit diesen vergleichen und diese für jenen ähnlich halten könnte?

T 48. Das Leben einer Fliege kann, so viel wir wissen, ebenso lange dauern wie das eines Menschen.

31X 49. Sichtbare Entfernung artverschieden von tastbarer Entfernung auf drei verschiedenen Wegen bewiesen:

31X 1. Wenn ein tastbarer Zoll einem sichtbaren Zoll gleich ist oder zu ihm in irgendeinem anderen Verhältnis steht, folgt daraus, daß Ungleiches gleich ist, was absurd ist, denn: In welche Entfernung müßte der sichtbare Zoll gebracht werden, um ihn mit dem tastbaren Zoll gleich zu machen?

31X 2. Ein zum Sehen Gebrachter, der noch nie seine eigenen Glieder oder etwas, das er betastet hat, gesehen hat, würde beim Anblick einer Länge von einem Fuß wissen, daß es eine Länge von einem Fuß ist, wenn tastbarer Fuß und sichtbarer Fuß dieselbe Vorstellung wären, *sed falsum id ergo et hoc* [aber dieses ist falsch, also auch jenes].

31X 3. Mit Molyneux' Problem, das sonst durch Locke und ihn selbst falsch gelöst ist.

1SM 50. Nichts als Vorstellungen wahrnehmbar.

MS 51. Kein Mensch kann zwei Dinge ohne Wahrnehmung von jedem der beiden miteinander vergleichen, ergo kann er nicht behaupten, daß etwas, das keine Vorstellung ist, einer Vorstellung ähnlich oder unähnlich sei.

M+ 52. Körper usw. existieren, sogar, wenn sie nicht wahrgenommen werden, sie sind Kräfte im aktiven Wesen.

+ 53. Sukzession ist eine einfache Vorstellung. Locke, Kap. 7.

53a. Sukzession ist eine abstrakte, d. h. eine unbegreifbare Vorstellung.

31X 54. Sichtbare Ausdehnung (ist proportional zur tastbaren

Ausdehnung, außerdem) wird durch Teile vermehrt und vermindert, daher für dasselbe genommen.

Xs 55. Wenn Ausdehnung ohne den Geist in Körpern wäre, Frage, ob tastbar oder sichtbar oder abstrahierbar oder beides.

1X 56. Mathematische Aussagen über Ausdehnung und Bewegung in einem doppelten Sinne wahr.

M.S 57. Ausdehnung gedacht als besonders träge, weil nicht mit Freude und Schmerz verbunden, daher der Gedanke, daß sie in der Materie existiert, auch weil sie als zwei Sinnen gemeinsam begriffen wurde.

57a. Auch wegen der beständigen Wahrnehmung durch sie.

11X 58. Ein Blinder könnte nicht beim ersten Blick sagen, wie nahe bei ihm das, was er sieht, ist, nicht einmal, ob es außerhalb von ihm oder in seinem Auge ist. Frage: Würde er nicht das letztere denken?

3X1 59. Ein Blinder könnte nicht beim ersten Blick wissen, daß das, was er sieht, ausgedehnt ist, bis er ein und dasselbe Ding gesehen und berührt hat. Nicht wissend, wie das *minimum tangibile* aussehen würde.

M. 60. Bedenke, daß homogene Teilchen eingeführt wurden, um dem Einwand von Gottes Schöpfung der Sonne, Pflanzen usw. vor den Tieren zu begegnen.

X 61. In jedem Körper zwei unendliche Folgen von Ausdehnung, die eine von tastbarer, die andere von sichtbarer.

+ 62. Alle Dinge von einem Blinden beim ersten Blick in einem Punkt gesehen.

+ 63. Unkenntnis von Linsen brachte die Menschen dahin, zu denken, Ausdehnung sei in den Körpern.

M. 64. Homogene Materieteile: nützlich über sie nachzudenken.

- + 65. Wenn Ausdehnung in der Materie, verändert sie ihre Beziehung zum *minimum visibile*, das unveränderlich zu sein scheint.
- + 66. Frage, ob das m.v. unveränderlich sei.

1M. 67. Jedes Materieteilchen muß, falls ausgedehnt, unendlich ausgedehnt sein oder eine unendliche Folge von Ausdehnung haben.

1M 68. Wenn die Welt erwiesenermaßen aus Materie besteht, ist es der Geist, der ihr Schönheit und Maß verleiht.

3X1 69. Was ich gesagt habe, beweist nur, daß es niemals und für keinen Menschen ein Verhältnis zwischen z. B. einem sichtbaren und einem tastbaren Zoll gibt.

3X1 70. Tastbare und sichtbare Ausdehnung sind heterogen, weil sie kein gemeinsames Maß haben, auch weil ihre einfachsten, konstituierenden Teile oder Elemente spezifisch verschieden sind, nämlich *punctum visibile et tangibile*. N.B. Der erstere scheint kein guter Grund zu sein.

M.N. 71. Durch Immaterialität ist die Kohäsion von Körpern aufgelöst oder besser: der Disput hört auf.

X 72. Unsere Vorstellung, die wir „Ausdehnung“ nennen, ist in keiner Weise einer Unendlichkeit fähig, d. h. weder unendlich klein noch groß.

- + 73. Größtmögliche Ausdehnung unter einem Winkel gesehen, der kleiner als 180 Grad sein muß, die Schenkel dieses Winkels gehen von den Enden der Ausdehnung aus.

S 74. Läßt man zu, daß es ausgedehnte, körperliche usw.

M Substanzen ohne den Geist gibt, so ist es unmöglich, daß der Geist sie erkennen oder wahrnehmen kann; der Geist, der nach den Materialisten nur die Eindrücke wahrnimmt,

die auf sein Hirn erfolgen, oder besser: die Vorstellungen, die jene Eindrücke begleiten.

- X 75. Einheit *in abstracto* überhaupt nicht teilbar, ob sie wie ein Punkt ist oder, mit Barrow, überhaupt nichts; *in concreto* nicht *ad infinitum* teilbar, denn es gibt keine Vorstellung, die *ad infinitum* verkleinerbar ist.
- M 76. Irgendein Subjekt kann aus jeder Art primärer Qualitäten jeweils nur eine besondere auf einmal haben. Locke B. 4, Kap. 3 § 15.
- + 77. Frage, ob wir von großen Zahlen als solchen klare Vorstellungen haben oder nur von ihren Relationen.
- 1M 78. Zur Festigkeit siehe L[ocke] B. 2, Kap. 4, § 1, § 5, § 6. Wenn irgendeiner fragt, was Festigkeit ist, laß ihn einen Stein zwischen seine Hände nehmen, und er wird es wissen. Körperausdehnung ist Kontinuität von Festem usw., Raumausdehnung ist Kontinuität von Nichtfestem usw.
- 3X1 78a. Warum kann ich nicht sagen, sichtbare Ausdehnung sei eine Kontinuität von sichtbaren Punkten, tastbare Ausdehnung sei eine Kontinuität von tastbaren Punkten?
- M 79. Denke daran, daß ich beachte, daß ich mich Skeptikern, Fardella usw. dadurch nicht anpasse, daß ich behauptete, Körper existieren gewiß, was sie bezweifeln.
- M 80. Ich bin bezüglich der Existenz und der Realität der Körper sicherer als Herr Locke, weil er nur das, was er sinnliche Erkenntnis nennt, beansprucht, während ich meine, eine demonstrative Erkenntnis ihrer Existenz zu haben, indem ich unter ihnen Kombinationen von Kräften in einem unbekannten Substrat verstehe.
- MS 81. Unsere Vorstellungen, die wir Gestalt und Ausdehnung nennen, keine Bilder der Gestalt und Ausdehnung der Materie, da diese (falls es solche gibt) unendlich teilbar sind, jene nicht.

- + 82. Es ist unmöglich, daß ein materieller Würfel existiert, weil die Kanten eines Würfels einem scharfen Sinn unscharf erscheinen werden.
- + 83. Menschen sterben oder befinden sich im Zustand der Vernichtung – mehrmals an einem Tag.

S 84. Kräfte. Frage, ob mehrere oder nur eine?

- + 85. Längen abstrahiert von Breiten sind das Werk des Geistes, sie schneiden sich in einem Punkt unter sämtlichen Winkeln; auf dieselbe Art ist Farbe von Ausdehnung abstrahiert. Jede Lage verändert die Linie.

X 86. Frage, ob Vorstellungen von Ausdehnung aus anderen Vorstellungen zusammengesetzt sind, z. B. die Vorstellung von einem Fuß zusammengesetzt aus mehreren Vorstellungen von einem Zoll usw.

- + 87. Die Vorstellung von einem Zoll Länge nicht eine einzige bestimmte Vorstellung. Untersuche von da aus den Grund, warum wir bei der Beurteilung von Ausdehnung mittels des Sehens versagen; zu welchem Zweck es geeignet ist, auch die häufigen und plötzlichen Veränderungen der Ausdehnung aufgrund der Stellung zu betrachten.

2X1 88. Keine bestimmten Längenvorstellungen ohne ein Minimum.

M.S. 89. Materielle Substanz von Locke verspottet B. 2, Kap. 13, § 19.

MS 90. In meiner Lehre hören alle Absurditäten vom unendlichen Raum usw. auf.

* 91. Frage, ob wir tastbare Ausdehnung und Gestalt mit
23X1 der sichtbaren verwechselt hätten, falls (grob gesprochen) alle von uns gesehenen Dinge jederzeit zu klein wären, um gefühlt zu werden.

T 92. Frage, ob, falls Sukzession von Vorstellungen im ewigen

Geist, für Gott nicht eher ein Tag wie 1000 Jahre erscheint als 1000 Jahre wie ein Tag.

- + 93. Nur eine einzige Farbe und ihre Abstufungen.
- + 94. Untersuchung über einen großen Fehler bei Verfassern von Büchern zur Dioptrik in der Angabe des Grundes, weshalb Mikroskope Objekte vergrößern.
- X+ 95. Frage, ob ein zum Sehen gebrachter Blinder beim ersten Blick eine beliebige durch das Sehen eingeführte Vorstellung mit dem Ausdruck „Entfernung“ benennen würde, weil er Entfernung, die er durch Tasten wahrgenommen hatte, als etwas auffassen würde, was außerhalb seines Geistes existiert. Doch er würde sicherlich denken, daß kein gesehenes Ding außerhalb seines Geistes wäre.
- S 96. Wäre Raum ohne irgendwelche Körper *in rerum natura*, so wäre er nicht ausgedehnt, weil er keine Teile hätte, denn Teile werden ihm in Bezug auf Körper zugeschrieben, woher auch der Begriff der Entfernung genommen ist. Wie kann es nun ohne Teile, ohne Entfernung oder Geist Raum oder irgendetwas außer einem einzigen einförmigen Nichts geben?
- X+ 97. Zwei Beweise, daß ein zum Sehen gebrachter Blinder von allen Dingen, die er sähe, nicht annehmen würde, daß sie außerhalb seines Geistes bzw. in einem Punkt liegen. Der eine mit Hilfe mikroskopischer Augen, der andere mit Hilfe des Fehlens der Wahrnehmung von Entfernung, d. h. des Radius' der visuellen Sphäre.
- M. 98. Die Bäume stehen im Park, d. h., ob ich will oder nicht, ob ich mir irgendetwas über sie einbilde oder nicht, laß mich nur dorthin gehen und meine Augen öffnen, und ich werde sie unweigerlich sehen.
- + 99. Obwohl Schnelligkeit und Langsamkeit der Bewegung von unseren Vorstellungen abhängen, folgt deswegen nicht, daß dieselbe Kraft einen Körper über einen größeren oder kleineren Raum bewegen kann, entsprechend der Lang-

samkeit oder Schnelligkeit unserer Vorstellungen.

- 3X1 100. Unter Ausdehnung würde ein Blinder entweder die Wahrnehmung verstehen, die in seinem Tastsinn durch etwas verursacht wird, das er „ausgedehnt“ nennt, oder auch die Fähigkeit, diese Wahrnehmung hervorzurufen, welche Fähigkeit draußen in dem Ding liegt, das „ausgedehnt“ genannt wird. Nun könnte er nicht wissen, daß jedes von diesen beiden in sichtbaren Dingen vorhanden ist, bis er es ausprobiert hätte.
- X 101. Geometrie scheint tastbare und nicht sichtbare Ausdehnung, Gestalten und Bewegung zum Gegenstand zu haben.
- a 102. Der Grund erklärt, warum wir Dinge aufrecht sehen,
3X1 deren Bilder im Auge umgekehrt sind.
- 32X1 103. Man wird sagen, ein Körper werde so groß wie vorher erscheinen, obwohl die sichtbare Vorstellung, die er liefert, kleiner ist, als sie war, deswegen ist die Größe oder tastbare Ausdehnung des Körpers von der sichtbaren Ausdehnung verschieden.
- X 104. Zahl nirgends ohne den Geist, weil es der Geist ist, der dadurch, daß er die Dinge als Einheiten betrachtet, komplexe Vorstellungen von ihnen erzeugt. Es ist der Geist, der zu einem verbindet, was durch andere Betrachtung seiner Vorstellungen von dem, was gerade eben nur eines war, eine Menge machen kann.
- X 105. Ausdehnung oder Raum keine einfache Vorstellung; Länge, Breite und Festigkeit sind drei verschiedene Vorstellungen.
- 3X1 106. Tiefe oder Festigkeit nicht durch Sehen wahrgenommen.
- + 107. Merkwürdige Machtlosigkeit der Menschen. Mensch ohne Gott. Elender als ein Stein oder Baum, denn er hat nur die Macht, aufgrund seiner unausgeführten Entschlüsse

se, die überhaupt keine Macht haben, bedauernswert zu sein.

* 108. Länge, wahrnehmbar durch Hören; Länge und Breite durch Sehen; Länge, Breite und Tiefe durch Tasten.

GS 109. Was auf uns wirkt, muß etwas Denkendes sein, denn, was nicht denkt, kann keinen Bestand haben.

+ 110. Zahl nicht in Körpern. Sie ist das Geschöpf des Geistes, das völlig von seiner Betrachtung abhängt und mehr oder weniger nach Belieben des Geistes ist.

+S 111. Denke daran, Frage, ob Ausdehnung eine mit der Farbe gleiche Empfindung sei.

X 111a. Die Menge verwendet nicht das Wort „Ausdehnung“. Es ist ein abstrakter Ausdruck der Schulen.

PS 112. Runde Gestalt ist eine Wahrnehmung oder Empfindung im Geist, aber im Körper eine Kraft. L. B. II, Kap. 8, § 8.

113. Denke daran, beachte gut den letzten Teil des zuletzt zitierten Paragraphen.

3X1 114. Feste oder beliebige andere tastbare Dinge werden nicht anders gesehen als Farben gefühlt, nach dem deutschen Grafen.

MS 115. „Von“ und „Dinge“ Fehlerursachen.

2X1 116. Der sichtbare Punkt dessen, der mikroskopische Augen hat, wird weder größer noch kleiner als meiner sein.

X 117. Frage, ob die Sätze und sogar die Axiome der Geometrie sich nicht von denen unterscheiden, die die Existenz von Linien usw. unabhängig vom Geist voraussetzen.

T 118. Ob Bewegung das Maß der Dauer sei, siehe Locke B. 2, Kap. 14 § 19.

- X 119. Linien und Punkte, aufgefaßt als Begrenzungen, andere Vorstellungen als die absolut aufgefaßten.
- X 120. Jede Lage ändert eine Linie.
- X 121. Ein Blinder würde beim ersten Blick Farben nicht als S außerhalb seines Geistes seiend annehmen, sondern Farben würden als am selben Platz wie die gefärbte Ausdehnung seiend erscheinen, deswegen würde Ausdehnung nicht als außerhalb des Geistes seiend erscheinen.
- 2X1 122. Alle sichtbaren konzentrischen Kreise, deren Mittelpunkt das Auge ist, sind absolut gleich.
- + 123. Warum eine unendliche Zahl absurd ist, von Locke nicht richtig gelöst.
- 3X1 124. Frage: Wie ist es möglich, daß wir Ebenen oder gerade Linien sehen können?
- 2X1 125. Frage: Warum erscheint der Mond am Horizont größer?
- a 126. Frage: Warum sehen wir Dinge aufrecht, wenn sie
3X1 umgekehrt gemalt sind?
- T 127. Frage, von Herrn Deering gestellt bezüglich des Dibes und des Paradieses.
- M1S 128. Materie, selbst wenn man ihre Existenz zuläßt, kann nicht größer als eine Nadelspitze sein.
- + 129. Bewegung ist dem in gegebener Zeit beschriebenen Raum proportional.
- + 130. Geschwindigkeit ist nicht dem in gegebener Zeit beschriebenen Raum proportional.
- M1 131. Keine aktive Kraft als der Wille, deswegen wirkt Materie – wenn sie existiert – nicht auf uns.